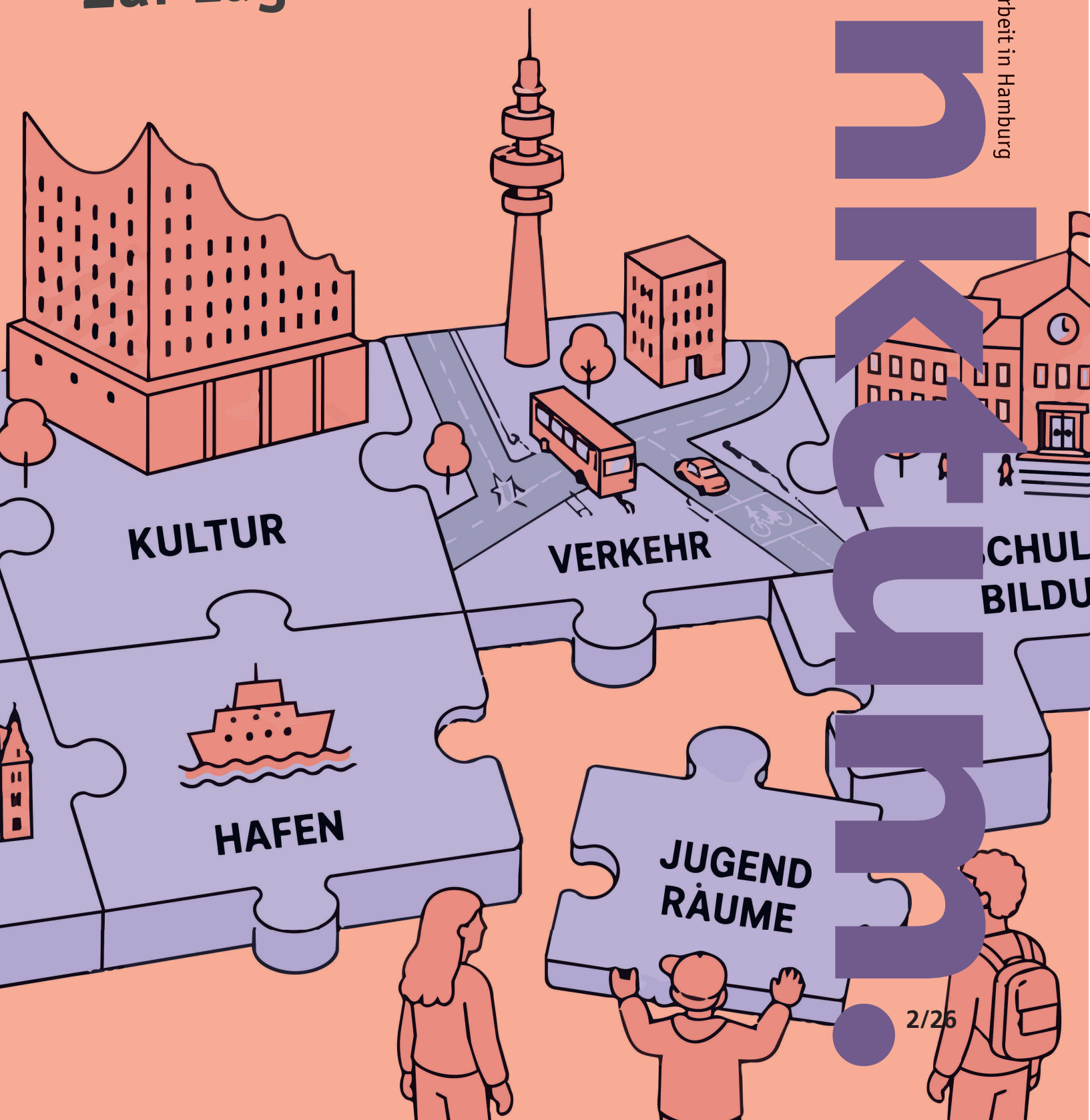


Jugendverbände brauchen Räume

Zur Lage in Hamburg

Zeitschrift für verbandliche Jugendarbeit in Hamburg



Welcome back! 1996 war die Arbeitsgemeinschaft Interkultureller Jugendverbände aus dem Landesjugendring ausgetreten. 30 Jahre später ist die AGIJ, die 35 Mitgliedsverbände vertritt, wieder LJR-Mitglied geworden. Einstimmig votierte die LJR-Vollversammlung im Mai 2026 für die Wiederaufnahme. Das Spektrum der AGIJ-Mitgliedsverbände ist sehr breit: Es reicht von A wie Adal Somali oder dem Afrikanischen Jugendbildungsverein Bolingo über H wie Hinara (Bildungsinitiative für junge Frauen und Mädchen SWANA) und K wie Kilikia (Armenischer Jugendverband) sowie M wie Malca (Deutsch-Lateinamerikanischer Jugend- und Kulturverein) bis zu Y wie Yeah – Young Europe Asia Hub, einem internationalen Studierendenverband. Die AGIJ berät seine Mitgliedsverbände, bietet Räumlichkeiten für deren Veranstaltungen und führt zudem Bildungs- und Kulturprojekte durch. Mehr unter: www.agij.de



Seitenwechsel. Ich bin Maja Reifegerst und übernehme bis August 2027 die Elternzeitvertretung für Charlotte Mindorf im Landesjugendring. Ich freue mich darauf, mein Wissen, das ich in den letzten Jahren durch meine Tätigkeit im LJR-Vorstand und als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsprojekt »Ehrenamtliches Engagement junger Menschen in Jugendverbänden« gewonnen habe, jetzt als Bildungsreferentin einbringen zu können. An der Stelle als Bildungsreferentin für Grundlagen der Jugendverbandsarbeit, historisch-politische Jugendbildung und Internationales schätze ich besonders die Auseinandersetzung mit vielen unterschiedlichen Themen und die Möglichkeit, Menschen, die in Jugendverbänden aktiv sind, in ihrer Arbeit zu unterstützen. Auch in diesem Jahr bieten wir verschiedene Bildungsseminare für junge Menschen und Multiplikator*innen in Jugendverbänden an, auf die ich schon sehr gespannt bin. Ein Thema, das mir besonders am Herzen liegt, ist die politische Beteiligung junger Menschen in Hamburg, die ich in den kommenden Monaten gemeinsam mit unterschiedlichen Akteur*innen voranbringen möchte. Ein Highlight des Jahres, auf das ich mich schon sehr freue, ist der Senatsempfang anlässlich des 50-jährigen Jubiläums des Landesjugendrings im Rathaus. Bis bald im Landesjugendring!

- 3 **(Frei-)Räume erhalten!**
Von Jara Hamdorf, LJR-Vorsitzende

Jugendverbände brauchen Räume

- 4 **Gut, brüchig, prekär**
Zur Situation der »Pfadi-Heime« in Hamburg
*Von Benjamin Festersen, Arbeitsgemeinschaft Hamburger Pfadfinder*innenverbände, und Jürgen Garbers, LJR*

- 7 **Kein Dach überm Kopf**
Protestcamp des Pfadfinder*innenbunds Nord vor der Schulbehörde
Von Marek Neu, Hamburg

- 9 **We need Space – Zwischen Kirchenschließung und Gruppenstunde**
Über die Herausforderungen der DPSG Hamburg beim Wegfall kirchlicher Räumlichkeiten und neue Wege zur Selbsthilfe
*Von Jana Karner, Deutsche Pfadfinder*innen-schaft Sankt Georg*

- 11 **Mitumgezogen**
Evangelische Jugend: Was passiert, wenn die kirchliche Erwachsenenorganisation ein neues Haus bezieht
Von Hannah Behringer, Evangelische Jugend Hamburg

- 12 **Zugang zu Schulsporthallen – grundsätzlich offen, praktisch oft kompliziert**
Was der organisierte Kinder- und Jugendsport braucht
Von Pia Wilke, Hamburger Sportjugend im HSB

- 14 **unsere welt auf Föhr**
Sanierungsstau nach über 60 Jahre Zeltlager für Hamburger Kinder und Jugendliche
Von Helen Vogel, Sozialistische Jugend Deutschlands – Die Falken, Hamburg

Vielfalt! Jugendarbeit

- 17 **Aufarbeitung Sexualisierter Gewalt und Machtmissbrauchs im VCP und der DPSG**
Zwei neue wissenschaftliche Studien über Fälle sexualisierter und spiritueller Gewalt innerhalb der Jugendverbände
*Von Hannah Drewes, Christliche Gemeinde-Pfadfinder*innen*

Nachrichten

- 19 **Ausbildungsseminare zum*r Jugendleiter*in**
Große Vielfalt an Formaten und Schwerpunkten

Impressum

punktum ist die vierteljährliche Publikation des Landesjugendringes Hamburg e.V. Die Redaktion behält es sich vor, Beiträge zu kürzen.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung des Autors, aber nicht unbedingt die Meinung des Vorstandes wieder.

Redaktion: Jürgen Garbers (jg)

Layout und Gestaltung: Rebekka Posselt

Fotos: (soweit nicht namentlich angegeben) Jürgen Garbers (LJR).

V.i.S.d.P.: Jara Hamdorf c/o LJR, Güntherstraße 34, 22087 Hamburg. Preis im Mitgliedsbeitrag inbegriffen.

Verlag: Landesjugendring Hamburg e.V.; Güntherstr. 34, 22087 Hamburg; Tel.: (040) 31 79 61 14; info@ljr-hh.de; www.ljr-hh.de.

punktum wird gefördert mit Mitteln der Freien und Hansestadt Hamburg, BSFB.

Auflage: 2.500 Exemplare

Gender: Es gibt im Heft keine Vereinheitlichung bei der gendergerechten Schreibweise; es wird jeweils der Maßgabe der eingereichten Texte Folge geleistet.

(Frei-)Räume erhalten!

Jugendverbände brauchen Räume, um Freiräume für junge Menschen zu schaffen. Heime, Gruppenräume, Zeltplätze, Bildungsstätten – Orte, an denen junge Menschen sich treffen, lernen und an selbstgewählten Vorhaben wachsen können. Räume bieten für uns Jugendverbände die Grundlage, um überhaupt erst aktiv sein zu können. Schon heute kämpfen viele Hamburger Jugendverbände mit massiven Raumproblemen. Und in den kommenden Jahren wird sich diese Situation weiter verschärfen.

Schlaglichter. Die Ursachen sind vielfältig und treffen uns von allen Seiten. Diese punktum-Ausgabe beleuchtet exemplarische Problemlagen: Wachsende Verbände wie der Pfadfinder*innenbund Nord stehen vor der Herausforderung, dass neue Räume kaum finanziert werden können (S. 7). Schrumpfende Kirchengemeinden bedeuten für konfessionelle Pfadfinder*innen den drohenden Verlust ihrer angestammten und bisher kostenfreien Heimstätten – wie es die Entwicklungen bei der DPSG zeigen (S. 9). Das Bild zur Gesamtlage der Pfadfinderei in Hamburg zeichnet der Artikel »Gut, brüchig, prekär« (S. 4). 48 ihrer insgesamt 66 Standorte können aktuell kostenfrei genutzt werden. Was passiert, wenn diese Voraussetzung entfällt? Zudem fehlen häufig Investitionsmittel für dringend notwendige Bestandssanierungen nicht allein für »Pfadi-Heime«. Wie das Beispiel des Falken-Zeltplatzes auf Föhr zeigt (S. 14), übersteigt das notwendige Investitionsvolumen bestehende städtische Förderungstöpfe. Anders gelagert ist die Problematik bei der Sportjugend (S. 12): Der Zugang zu Schulsporthallen für den organisierten Kinder- und Jugendsport ist zwar geregelt – doch in der Praxis oft mit Tücken behaftet.

Wenn die Stadt Hamburg die Vielfalt jungen Engagements in über 60 Jugendverbänden zukunftsfest machen will, besteht hier elementarer

Handlungsbedarf. Im Kleinen wie im Großen. Welcher Handlungsbedarf im Detail besteht, hat die letzte Vollversammlung des Landesjugendrings im Mai zur Aufgabe einer neu eingesetzten AG gemacht, die allen Jugendverbänden in Hamburg offen steht.

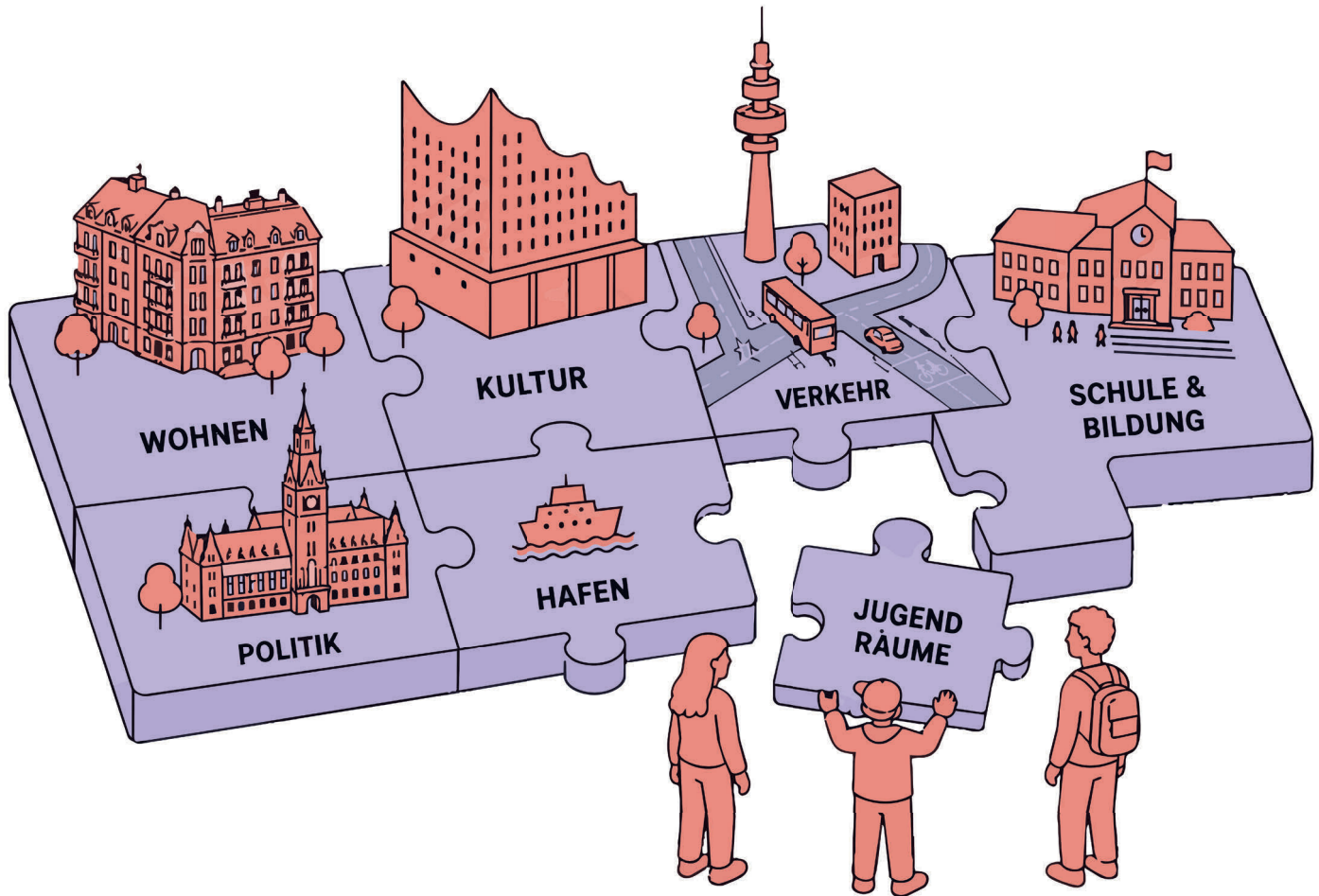
Das grundsätzliche Problem. Der Landesförderplan »Jugend und Familie«, Grundlage der Jugendverbandsförderung in Hamburg, soll – so hören wir es aus der Politik – im kommenden Doppelhaushalt der Stadt Hamburg gedeckelt bleiben. Kein Zuwachs bedeutet unterm Strich, bei steigenden Kosten mit weniger Mitteln in der Jugendverbandsarbeit auskommen zu müssen. – Und was ist dann, wenn größere Herausforderungen wie die Raumfrage anstehen?

Jugendverbände sind kein »Demokratie-Projekt«, das extra aufzulegen wäre. Jugendverbände sind als Teil der Zivilgesellschaft Teil gelebter Demokratie für junge Menschen. Wer die Resilienz der Demokratie stärken will,

muss Freiräume zur Selbstorganisation junger Menschen erhalten und ausbauen. Womit wir wieder beim Thema »Räume erhalten!« sind ... Denn ohne Räume gibt es keine Jugendverbandsarbeit!

Von Jara Hamdorf,
LJR-Vorsitzende





Gut, brüchig, prekär

Zur Situation der »Pfadi-Heime« in Hamburg

Von Benjamin Festersen, Arbeitsgemeinschaft Hamburger Pfadfinder*innenverbände, und Jürgen Garbers, Landesjugendring Hamburg

Pfadfinder*innen sind sehr speziell. Sie wandern, sind viel »auf Fahrt«. Sind unterwegs, sobald das Wetter und freie Zeiten jenseits von Schule, Uni und Arbeit es zulassen. Unterhalb der Woche zeigt sich jedoch ein anderes Bild. Stämme und Sippen, so heißen die Untergliederungen im Pfadi-Jargon, treffen sich regelmäßig in ihren Heimen. Jede Gruppe trifft sich wöchentlich zum Basteln, Singen, Planen,

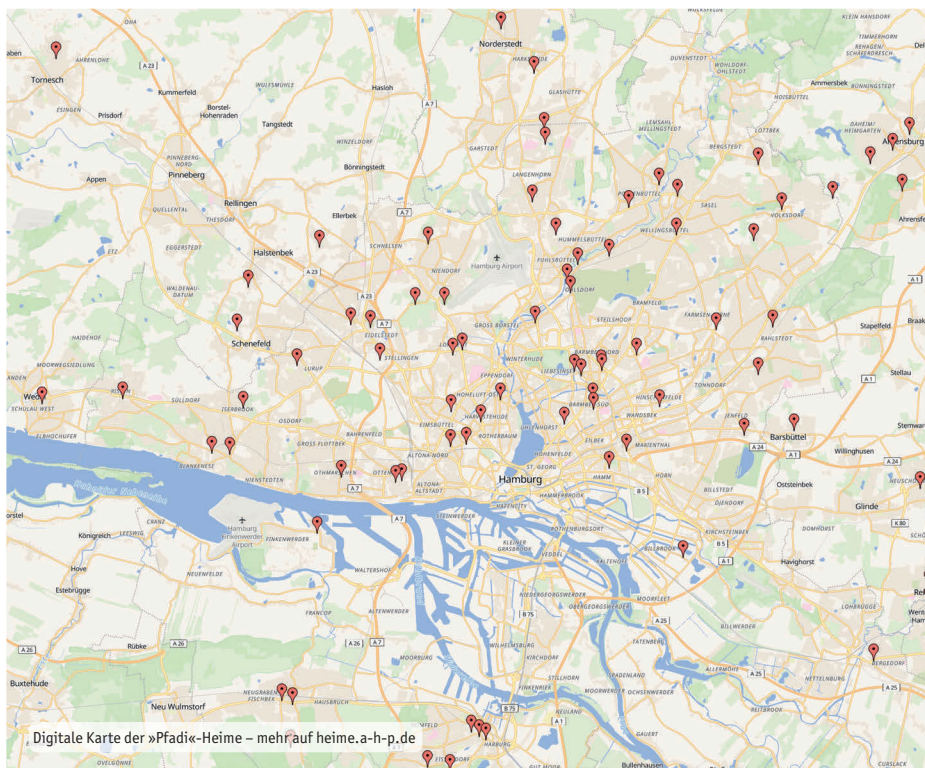
Kochen oder nur zum Zusammensein. Dafür benötigen sie Räume. Die Arbeitsgemeinschaft Hamburger Pfadfinder*innenverbände (AHP) hat 2025 in einer Gesamtstudie ermittelt, wie die Lage der Pfadi-Heime ist. **punktum** stellt die wesentlichen Ergebnisse vor.

Die Ausgangslage: 66 Standorte in Hamburg

Auf der Website der AHP (unter www.a-h-p.de/wo-sind-in-hamburg-pfadfinder/) findet sich eine interaktive Karte, in der alle Heime der Pfadfinder*innenverbände in Hamburg und Umgebung verzeichnet sind. Interaktiv bedeutet:

Per Klick auf den Standort-Marker werden Name des Pfadfinder*innenverbandes und Anschrift des Heimes angezeigt. Sofern es vor Ort geschlechtlich getrennte Gruppen gibt, weisen Symbole auf Jungs- oder Mädchen-Gruppen hin. Ohne Hinweis sind es koedukative Gruppen.

Die insgesamt 66 Heime in Hamburg betreiben folgende elf Mitgliedsverbände der AHP: Bund Christlicher Gemeinde-Pfadfinder*innen, Bund der Pfadfinder*innen (Landesverband Schleswig-Holstein und Hamburg), Christliche Pfadfinderinnen und Pfadfinder der Adventjugend, Christliche Pfadfinderschaft Deutschlands

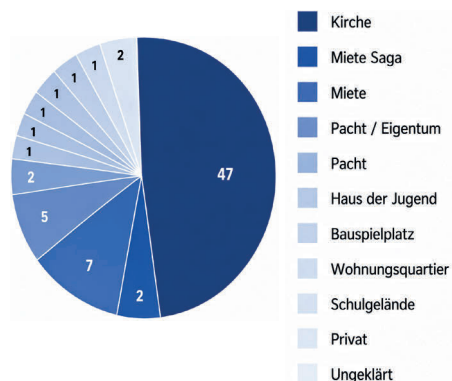


(Ortsring Hamburg), Deutsche Pfadfinder*innen-schaft Sankt Georg, Deutscher Pfadfinderbund Hamburg, Pfadfinder*innenbund Nordlicht, Pfadfinder*innenbund Nord, Pfadfinderschaft der Freien evangelischen Gemeinden, Royal Rangers Hamburg und Verband Christlicher Pfadfinder*innen in Hamburg.

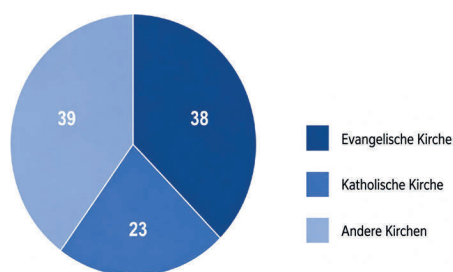
Für den Großraum Hamburg verzeichnet die Karte weitere 35 Heime. Unter <https://heime.a-h-p.de> gibt es zudem ein Verzeichnis von 45 Unterkünften im Bereich Norddeutschlands. Insgesamt bietet die AHP-Website einen hervorragenden Anlaufpunkt zur Information über die sehr unterschiedliche Gestaltung der Pfadfinderei in Hamburg. Es gibt interkonfessionelle und konfessionelle Verbände sowie Bünde mit Erwachsenenstruktur oder komplett von Jugendlichen organisierten Gruppen.

Besitzverhältnisse der 66 Standorte und deren Kosten

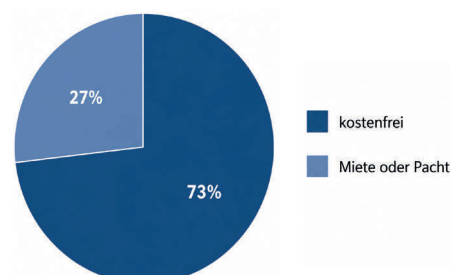
Besitzverhältnisse



Verteilung der kirchlichen Standorte



Kosten

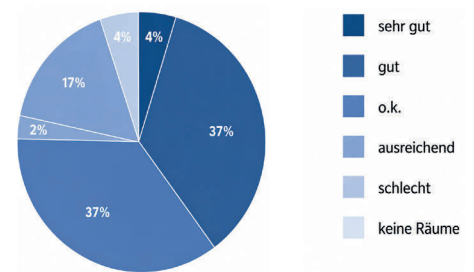


Die Zahlen verdeutlichen einen elementaren Punkt: Dank der Bereitschaft der Kirchen, konfessionellen Pfadfinder*innengruppen Räume zu überlassen, sind 48 ihrer insgesamt 66 Hamburger Standorte kostenfrei, lediglich 18 Gruppen zahlen Miete oder Pacht für ihre Heime. Dies sind die konfessionslosen Pfadfinder*innenverbände. Allein sie erhalten dafür Mittel aus dem städtischen Landesförderplan. Da Räume die Voraussetzung für Jugendverbandsarbeit bilden, ist der Umstand, dass rund dreiviertel der Heime

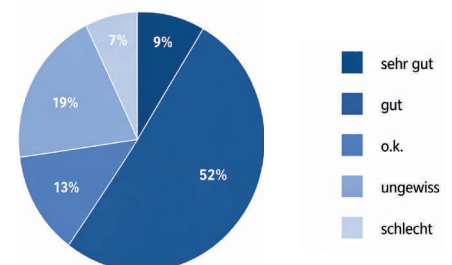
resp. Räume (72,7%) durch Kirchen kostenfrei zur Verfügung gestellt werden, einerseits sehr erfreulich. Pfadfinderei wird ermöglicht durch die Zivilgesellschaft, ohne dass staatliche Gelder fließen. Andererseits bildet die Abhängigkeit vom Wohlwollen der Kirchen die Achillesferse für die Zukunft dieser Raumkontingente. Denn in beiden großen Kirchen ergeben sich Sparzwänge durch sinkende Erträge über die Kirchensteuer: Gemeinden werden zusammengelegt, Gemeinderäume teilweise an Dritte untervermietet oder Standorte sind in ihrem Erhalt bedroht. Dieses Szenario schrumpfender Raumkapazitäten hat schon jetzt negative Auswirkungen für Pfadfinderverbände, wie es das Beispiel der DPSG (siehe Beitrag auf S. 9) zeigt. Zusammenfassend ist festzuhalten: die Kirchen in Hamburg sind aktuell der größte Förderer der Pfadfinderei in Bezug auf die Überlassung von Räumen. Damit hängt deren Zukunft weitgehend von der Entwicklung der kirchlichen Institutionen ab.

Selbsteinschätzung zum Zustand der Heime und deren Perspektiven

Zustand der Heime



Perspektive der Heime



Die Zahlen in diesen Statistiken bilden die subjektive Selbsteinschätzung der Pfadfinder*innen in ihren Heimen ab. Ihre Toleranz gegenüber baulichen Mängeln ist sehr groß, Hauptsache: es gibt ein Heim und genügend Räume. Zu berücksichtigen ist zudem: Die große Zahl an Heimen liegt in kirchlichen Einrichtungen, deren Zustand in der Regel eher gut ist. Die geringere Zahl an Heimen in eigener Hand oder zur Miete wird dagegen kritischer bewertet. Hier gibt es größere Baumängel, in Teilen ist die Perspektive

Jugendverbände brauchen eigene Räume

Für viele Pfadfinder*innen sind Heime weit mehr als nur Treffpunkte – sie sind Rückzugsorte, Werkstätten, Wohnzimmer und Lernorte zugleich. Die AHP-Studie zu Räumen und Heimen von Pfadfinder*innen zeigt deutlich: Entscheidend ist dabei vor allem die Gestaltungsfreiheit. Eigene Heime ermöglichen Jugendlichen, Räume selbst zu prägen. Sie können Bilder aufhängen, Dinge umstellen, Material liegen lassen oder Projekte über Wochen weiterentwickeln. Dadurch entsteht Identifikation: Der Raum gehört »uns«.

Diese Möglichkeit fehlt oft in geteilten oder funktional genutzten Räumen wie Klassenräumen, Gemeindesälen oder kommerziellen Angeboten. Dort gelten andere Regeln, andere Erwartungen und oft auch zeitliche Begrenzungen.

Für Jugendgruppen ist außerdem die selbstbestimmte Nutzung zentral. Jugendliche können spontan ins Heim kommen, sich treffen, planen oder einfach Zeit miteinander verbringen – unabhängig von Öffnungszeiten oder institutioneller Kontrolle. Gerade Pfadfinder*innen erleben ihre Heime dadurch als geschützte Orte, die frei von Schule, Leistungsdruck oder ständiger Aufsicht sind. Viele beschreiben das Heim deshalb als eine Art »zweites Zuhause«. Hinzu kommt die Geschichte dieser Orte. Oft werden Heime über Jahre oder Jahrzehnte von den Gruppen selbst verwaltet und gepflegt. Jugendliche übernehmen Verantwortung, organisieren Renovierungen, halten Ordnung und gestalten den Raum gemeinsam. Das stärkt Selbstwirksamkeit, Gemeinschaft und demokratisches Lernen ganz praktisch im Alltag. Besonders wichtig ist dabei auch die Möglichkeit, sich frei zu entfalten – laut zu sein, kreativ zu werden, Dinge auszuprobieren oder auch einfach einmal nichts leisten zu müssen. Die Räume müssen dafür die notwendige Sicherheit und Verlässlichkeit bieten.

Jugendverbände brauchen deshalb keine beliebigen Räume, sondern eigene Orte. Orte, die Jugendlichen gehören, die sie selbst gestalten und mit Bedeutung füllen können. Denn gute Jugendarbeit braucht nicht nur Engagement – sie braucht auch ein Zuhause.

ungewiss. Besorgniserregend ist jedenfalls, dass insgesamt der Zustand der Heime mit knapp 20% als schlecht oder ausreichend bewertet wird und insbesondere deren Perspektive mit knapp 26% als ungewiss oder schlecht bewertet wird.

Resümee

66 Pfadfinder*innenheime gibt es in Hamburg. Das ist eine beeindruckende Zahl – und verdeutlicht, dass auch in einer Großstadt Pfadfinderei ein wichtiges Bedürfnis junger Menschen anspricht. Diese gute Gesamtlage gilt es zu erhalten und perspektivisch abzusichern. Die AHP-Studie zeigt die Probleme auf: Der Großteil der Heime befindet sich in kirchlichen Einrichtungen und deren Bestand und Perspektive ist an den Goodwill der jeweiligen Gemeinden (sowie deren Probleme) gekoppelt. Fallen hier kostenfrei zur Verfügung gestellte Nutzungsmöglichkeiten weg, haben Pfadfinder*innengruppen nicht nur ein Raumproblem, sondern sind in ihrer Existenz bedroht, da ein ebenso kostenfreier Ersatz in Hamburg nicht zu finden wäre. Und Räume alternativ anzumieten, überstiege den Finanzrahmen der Pfadfinder*innenverbände. Sie würden dann berechnete Forderungen an eine staatliche Förderung stellen. Doch schon jetzt, wie aktuell der Protest von elf »obdachlosen« Gruppen des Pfadfinder*innenbundes Nord (s. S. 7) zeigt, tut sich die Stadt schwer damit, mit dem begrenzten Etat des Landesförderplans »Jugend und Familie« Lösungen zu finden. Hinzu kommen bauliche Mängel bei vielen Pfadi-Heimen, deren Sanierungskosten den staatlichen Fördertopf »Kleine Investitionen« vielfach übersteigen. Obwohl das Landesjugendamt als Ansprechpartner der Jugendverbände in den letzten Jahren gerade auch für Pfadfinder*innenverbände vieles an Sanierungen und Ausbau ermöglicht, bleibt damit ein strukturelles, finanzielles Problem. Um die Vielfalt und den Bestand der weitestgehend ehrenamtlich organisierten Jugendarbeit durch Pfadfinder*innenverbände aktuell und zukünftig abzusichern, braucht es in Hamburg eine politische Lösung, sprich: mehr finanzielle Mittel, um die prekäre werdende Raumsituation zu bessern.

Der Autor der Studie

Fabian Benthack

Im Jahr 2025 wurde das Heimprojekt der AHP durch eine eigene Projektstelle begleitet, die von Fabian Benthack (ehemaliges Vorstandsmitglied der AHP und Pfadfinder bei der CGP) übernommen wurde. Im Rahmen des Projekts besuchte er zahlreiche Pfadfinder*innenheime in und um Hamburg, führte Gespräche mit den Stämmen und erfasste die aktuelle Situation der Räume und Standorte. Dabei entstanden wichtige Erkenntnisse zu Zustand, Nutzung und Zukunftsperspektiven der Heime. Außerdem baute er ein digitales Heimverzeichnis auf (<https://heime.a-h-p.de>), das die Suche nach geeigneten Häusern für Fahrten und Veranstaltungen erleichtert, und informierte die Stämme über Beratungs- und Fördermöglichkeiten rund um ihre Räume.

Eigene versus gemeinschaftlich genutzte Räume

Eigene, exklusiv genutzte Räume sind für Jugendverbände besonders wichtig, weil sie Jugendlichen ermöglichen, sich mit einem Ort wirklich zu identifizieren. Pfadfinder*innenheime werden selbst gestaltet, genutzt und verantwortet – dadurch entstehen Verbundenheit, Gemeinschaft und ein Gefühl von Zuhause. In gemeinschaftlich genutzten Räumen wie Schulklassen oder Gemeindesälen ist das oft nicht möglich: Räume müssen neutral bleiben, können nicht dauerhaft gestaltet werden und sind häufig mit anderen Regeln oder Erwartungen verbunden. Eigene Heime schaffen dagegen Freiräume, in denen Jugendliche selbstbestimmt handeln, kreativ werden und ihren Verband langfristig sichtbar und erlebbar machen können.

Kein Dach überm Kopf

Protestcamp des Pfadfinder*innenbunds Nord vor der Schulbehörde



© Foto: Finn Hille, PBN

Von Marek Neu, Hamburg

Seit Monaten kämpfen die Pfadi-Stämme Saliskiaron und Depheiro für neue, langfristig als Heim nutzbare Räumlichkeiten (s. punktum 3+4/25) – bislang ohne Erfolg. Um deutlich auf ihre Not aufmerksam zu machen, veranstalteten sie am Pfingstweekende ein Protestcamp vor der für ihre Anliegen zuständigen Schulbehörde mit abschließender Kundgebung. Die Botschaft der Pfadfinder*innen: Die Stadt sei in der Pflicht niedrigschwellige, ehrenamtliche Jugendarbeit durch die Bereitstellung passender Räumlichkeiten zu gewährleisten.

Ein Verband wächst – und stößt auf Hürden. Seit 2014 hatte der Pfadfinder*innenbund Nord (PBN) einen Zuwachs von 400 Mitgliedern, aktuell beträgt die Zahl aller Hamburger Mitglieder über 1200. Dies stellt den Verband vor die Herausforderung, jede*n Pfadi sowie ihren / seinen Stamm in einem Heim unterzubringen. »Die Raumnot des PBN«, meint Vici, Vorstandsmitglied der Arbeitsgemeinschaft Hamburger Pfadfinder*innenverbände (AHP), »bedeutet kein Scheitern unserer Jugendarbeit, sondern ist

der Beweis für die stetig zunehmende Relevanz der Pfadfinder*innen. Um dem gerecht zu werden, fehlt es nur an notwendiger Infrastruktur«. Denn der Stamm Saliskiaron musste im Oktober vergangenen Jahres aus seinem letzten Heim am Lokstedter Siemersplatz ausziehen – und konnte seitdem keinen passenden Ersatz finden. »Wir ziehen von einer unpassenden Zwischenlösung zur nächsten. Langfristig kann sich unser Stamm so nicht am Leben erhalten«, beklagt Iska »Kirjava« Treibel, Stammesleitung von Saliskiaron. Und auch der Stamm Depheiro sucht nach einem neuen Heim: Derzeit muss er sich das Heim Tieloh an der Habichtstraße in Barmbek mit den Stämmen Elysios und Thyreatis teilen. Zusammengekommen betreiben die drei Stämme 37 verschiedene Gruppen, die sich alle regelmäßig und manchmal sogar mehrmals wöchentlich treffen – das Tieloh hat aber nur Kapazität für 25. Um sich nicht allzu sehr in die Quere zu kommen, haben die Gruppen ein Rotationssystem für den Gebrauch der Zimmer im Haus eingeführt, der auch die Nutzung des Außenbereiches und des Flurs einschließt. »Ich bin auf dem Nutzungsplan schon einmal in der Zeile verrutscht«, berichtet Luisa »Kiranó« Bremer,

Depheiro-Stammesleitung und erste PBN-Vorsitzende. »Das führte dazu, dass ich meine für draußen geplante Gruppenaktivität nicht durchführen konnte. Deshalb haben wir kurz nach Saliskiaron auch begonnen, nach einem neuen Heim in Wandsbek zu suchen«.

Unverständnis. Dabei gibt es eine Immobilie, die sich laut Saliskiaron perfekt als ihr neues Heim eignen würde: Das Kutscherhaus im Lokstedter Amsinckpark steht seit 2017 leer und auf öffentlichem Grund – so wie jedes andere PBN-Heim auch. Der Staat könnte somit seiner nach dem Sozialgesetzbuch (SGB §8) selbst auferlegten (auch Sachleistungen und Infrastruktur umfassenden) Pflicht zur Förderung von Jugendverbänden nachkommen, und das Kutscherhaus dem Stamm Saliskiaron als neues Zuhause zur Verfügung stellen. Stattdessen hält das zuständige Bezirksamt Eimsbüttel an der Absicht fest, es abreißen zu wollen. Eine Übergabe und Instandsetzung sei zu teuer. Die PBN-Heimsuche steckt derzeit in einem seltsamen Behörden-Ping-Pong fest. Laut einem Bericht des »Hamburg Journal« erklärt die Schulbehörde: »Es ist geplant, dass der Stamm auf Grünflächen ein neues Zuhause finden soll.« Zudem soll die



Schließlich sind die Pfadis bei ihren regulären Treffen derzeit auf verschiedene andere Heime oder private Räume aufgeteilt, und können sich deshalb nicht regelmäßig sehen. Gemeinsam werden Transparente gebastelt, Briefe geschrieben, Kekshäuser gebaut sowie am Lagerfeuer gesungen und in Jurten übernachtet. Auch den jungen Pfadfinder*innen ist das Gewicht ihrer politischen Forderung durchaus bewusst. »Ich bemerke, wie sehr ich durch den Protest lerne, Verantwortung zu übernehmen«, sagt Moana (12) aus dem Depheiro-Stamm. »Erwachsene sagen immer, Kinder sollen weg vom Handy und raus in die Natur. Sobald wir dort sind, wollen sie uns aber nicht weiter unterstützen«. Dies wird von Vici aus der AHP untermauert: »Bei den Pfadfinder*innen lernen Jugendliche Demokratie nicht aus Büchern sondern durch praktische Erfahrung.« Es liege doch im Interesse der Stadt, dass Jugendliche durch ehrenamtliches Engagement sich zu demokratischen Bürger*innen heranbilden. Aber es fehle die Bereitschaft, dies auch hinreichend zu fördern.

Den Höhepunkt des Protestcamps bildet die Kundgebung am Pfingstsonntag. Mindestens 500 Teilnehmende waren hierzu erwartet, darunter viele Eltern und einige Bezirkspolitiker*innen. Die einzelnen Redebeiträge werden von Pfadi-typischen Liedern abgewechselt. Zwischendurch führen drei junge Pfadfinder*innen eine kurze Spielszene auf, die als »Wahres Gespräch« angekündigt wird. »Müssen wir denn immer Gruppenabend vorm Bezirksamt machen?«, beklagt darin ein Kind. Es bleibt zu hoffen, dass dem nicht so sein wird.

Finanzierung eines Holzblockhauses in Aussicht gestellt worden sein. Das für Grünflächen in Eimsbüttel zuständige Bezirksamt teilte jedoch auf Anfrage mit, dass es »kein geeignetes öffentliches Grundstück« besitze und »ohnein kaum über freie Flächen« verfüge. »Von Seiten der Stadt fehlt uns ein wenig die Ernsthaftigkeit in der Betrachtung unserer Lage«, findet Kiranó. Sechzehn Mal waren die Vertretenden der Pfadis nun schon in verschiedensten Ausschüssen, doch scheinbar konnte dort noch niemand das Ausmaß deren Not sehen, sodass der unmittelbare Handlungsbedarf nach wie vor nicht in die Tat umgesetzt wurde.

Keine normale Gruppenfahrt. In der Hoffnung auf Gehör zu stoßen, legt der PBN das Ziel seiner diesjährigen Gruppenfahrt zum Pfingstwochenende auf einen unüblichen Ort: Anstatt in der Natur wandern zu gehen, schlagen die Stämme Depheiro und Saliskiaron mit solidarischer Unterstützung anderer Stämme ein Protestcamp im Elserpark gegenüber der Schulbehörde auf. Hierbei geht es nicht nur darum, auf die eigene akute Situation aufmerksam zu machen. »Mir machen die AGs Spaß«, findet Nailu (12) aus Depheiro, und Tjaros (14) aus Saliskiaron genießt es, »endlich die ganzen Leute wiederzusehen«.

© Fotos: Finn Halle und Jasper Wittenburg, PBN



PBN-Kundgebung vor zuständiger Behörde

We need Space – Zwischen Kirchenschließung und Gruppenstunde

Über die Herausforderungen der DPSG Hamburg beim Wegfall kirchlicher Räumlichkeiten und neue Wege zur Selbsthilfe

Von Jana Karner, Deutsche Pfadfinder*innenschaft Sankt Georg

Die Frage nach geeigneten Räumen für Jugendverbandsarbeit ist auch in der Deutschen Pfadfinder*innenschaft Sankt Georg (DPSG) Hamburg eine sehr aktuelle. Für einige Ortsgruppen der DPSG, die mit 11 Ortsgruppen in Hamburg und 9 Ortsgruppen in Schleswig-Holstein vertreten ist, wird sie zunehmend existenziell.

Kirchliche Räume als gewachsene Grundlage. Traditionell sind die Ortsgruppen der DPSG an katholischen Gemeinden angesiedelt. Die Kirchenräume wurden den Pfadfinder*innengruppen bislang kostenlos zur Verfügung gestellt – meist mehrere Gruppenräume für Gruppenstunden und Lagerung von Zeltmaterial sowie die Möglichkeit zur Mitnutzung von Küche und weiteren Gemeinderäumen. Jugendverbandsarbeit wird hier ermöglicht, ohne Ausgaben für Mieten oder

Belastung der LFP-Gelder durch die DPSG. Was auf den ersten Blick nach einem komfortablen Arrangement aussieht, entpuppt sich bei genauerer Betrachtung für manche Gruppe als strukturelle Abhängigkeit. Denn wo langjährige Probleme mit Feuchtigkeit und Schimmel, baufälligen Gebäuden oder Standortschließungen durch Immobilienreformen hinzukommen, stehen Ortsgruppen plötzlich vor konkreten Problemen und Fragen: Welche Bedeutung messen die Gemeinden der Jugendarbeit der DPSG bei? Wo finden zukünftig Gruppenstunden statt? Wo bleibt das Material? Und wie sollen alternative Räume finanziert werden?

Ursachen: Kirchlicher Wandel und Immobiliendruck. Der Hintergrund ist struktureller Natur. Die Gemeinden sind zu Pfarreien zusammengefasst, die als eigenständige Körperschaften des Erzbistums Hamburg eigene finanzielle Verantwortung tragen. Sinkende Mitgliedszahlen der katholischen Kirche erhöhen den Kostendruck spürbar für das Erzbistum und die Pfarreien. Die

laufenden Immobilienreformen sind eine direkte Konsequenz – mit dem Ziel, finanzielle Lücken zu schließen, aber mit unmittelbaren Auswirkungen auf die Jugendarbeit vor Ort.

Die Betroffenheit der einzelnen Ortsgruppen ist dabei höchst unterschiedlich: Sie reicht von stabilen Verhältnissen ohne absehbare Veränderungen über unverbindliche Sanierungszusagen und ersatzlose Abrisse, bis hin zu Neubauprojekten mit eigens für die Jugendarbeit geplanten Räumen. Pauschale Lösungen für den Wegfall der Räumlichkeiten gibt es nicht. Die ersten Ortsgruppen können bereits seit geraumer Zeit ihre Räume am ursprünglichen Standort nicht mehr nutzen und sind angewiesen auf gutes Wetter oder die vorrübergehende Mitnutzung anderer Gemeinderäume, teilweise auch der Gemeinde in einem anderen Stadtteil. Organisatorisch und logistisch bedeutet dies einen erheblichen Mehraufwand für alle Beteiligten, um sicherzustellen, dass Gruppenstunden stattfinden können.





© Fotos: DPSG

Neue Räume – neues Denken. Die Suche nach Alternativen erfordert mehr als nur das Finden einer neuen Adresse. Sie verlangt mehr Zeit, Engagement und Verantwortung von den Leiter*innen in ihrem Ehrenamt. Sie zwingt Ortsgruppen zur Reflexion ihrer eigenen Strukturen: Welche Ansprüche sind unverzichtbar, welche verhandelbar? Wann und wie können Gruppenstunden stattfinden? Wo sind neue Räumlichkeiten im Einzugsgebiet zu finden? Welche Kooperationspartner kommen in Frage – andere Verbände, Schulen, städtische Einrichtungen? Neue Räume bedeuten in vielen Fällen tiefgreifende inhaltliche und organisatorische Veränderungen, Abschied von Gewohntem und den Neuanfang unter veränderten Bedingungen.

»We need Space«. Um den Ortsgruppen in dieser Situation konkrete Unterstützung zu bieten, veranstaltete die DPSG Hamburg einen Fachtag unter dem Titel »We need Space«. Ziel war es, die betroffenen Gruppen aus einer Haltung der Ohnmacht herauszuführen und Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten: Wissen teilen, neue Perspektiven entwickeln, Netzwerke sichtbar machen und Erfahrungsaustausch ermöglichen. Das Programm umfasste einführende Vorträge zur aktuellen Raumsituation und zur Lage des Erzbistums sowie praxisorientierte Workshops mit

Referierenden aus dem Erzbistum Hamburg, der Sozialbehörde Hamburg, dem AHP und aus den Ortsgruppen selbst. Themen waren unter anderem alternative kirchliche und städtische Kooperationsmöglichkeiten, bestehende Lösungsmodelle anderer Verbände und Ortsgruppen, infrastrukturelle Ideen, Story Telling und Netzwerken sowie eine Schreibwerkstatt für Anträge an Behörden und Gremien.

Mit rund 40 Teilnehmenden war der Tag gut besucht. Besonders bemerkenswert war das konstruktive Miteinander zwischen Gruppen, die unmittelbar von Raumverlust bedroht sind, und solchen, die aktuell keine Engpässe haben. Ein einheitliches Fazit ergab sich angesichts der unterschiedlichen Ausgangssituationen nicht – aber mehrere gemeinsame Haltungen kristallisierten sich heraus:

- Der Wunsch nach aktivem Vernetzen mit anderen Verbänden, Schulen und potenziellen Kooperationspartnern
- Die Pflege bestehender Beziehungen und Netzwerke, auch ohne akute Raumnot
- Das Bewusstsein, dass räumliche Veränderungen häufig auch inhaltliche Neuausrichtungen anstoßen
- Eine gestärkte Haltung im Sinne von Selbstwirksamkeit und Eigeninitiative

Der Fachtag machte jedoch auch eine strukturelle Grenze sichtbar: Wenngleich die DPSG Hamburg an diesem Tag erhebliche personelle Unterstützung seitens des Erzbistums Hamburg erfahren hat, wurde zugleich deutlich, was das Erzbistum nicht leisten kann – nämlich die Pfarreien und Gemeinden zur gemeinsamen Lösungsfindung oder zur Bereitstellung von Räumlichkeiten für die Jugendarbeit zu verpflichten. Der Grund liegt in der bereits erwähnten finanziellen Selbstverwaltung der Pfarreien als eigenständige Körperschaften innerhalb des Erzbistums Hamburg. Diese rechtliche und finanzielle Eigenständigkeit entzieht sich dem direkten Zugriff des Erzbistums – und verlangt von den Ortsgruppen umso mehr, auf eigenes Engagement und Vernetzung zu setzen.

Fazit. Die Situation der DPSG Hamburg zeigt eine Facette der Entwicklung, die viele Träger der Jugendverbandsarbeit kennen: Der Wegfall kostenloser oder günstiger Räume trifft Gruppen, die auf ehrenamtlichem Engagement und knappen Mitteln basieren, besonders hart. Lösungen entstehen nicht durch Abwarten, sondern durch frühzeitige Vernetzung, den Willen zur Veränderung Fachveranstaltungen, die genau dafür den Raum schaffen – und idealerweise auch durch politische und gesellschaftliche Unterstützung.

Mitumgezogen

Evangelische Jugend: Was passiert, wenn die kirchliche Erwachsenenorganisation ein neues Haus bezieht



Das neue [EJH]-Büro in der Gaußstraße 75

© Foto: [EJH]

Von Hannah Behringer, Evangelische Jugend Hamburg

Wenn man das neue Jugendbüro der Evangelischen Jugend Hamburg [EJH] betritt, wird schnell deutlich: Das ist mehr als ein klassischer Büroraum. Eine Flipchart steht in einer Ecke, gegenüber ein großes Regal – weniger geordnet als vielmehr im ständigen Gebrauch. Es ist gefüllt mit Spielen, Materialien, Ordnern und allem, was im Jugendverbandsalltag regelmäßig benutzt wird. Eine kleine Sitzecke lädt zum Verweilen ein. An der Wand kleben Figuren aus buntem Tape, mit denen sich ehrenamtliche junge Menschen und Projektteams hier verewigt haben.

Seit Januar ist die Geschäftsstelle der [EJH] in der Gaußstraße in Ottensen zu Hause. Ganz abgeschlossen ist der Prozess des Ankommens noch nicht, und er soll es vielleicht auch gar nicht sein. Denn die Nutzung verändert sich immer wieder mit den jungen Menschen, die das Jugendbüro aufsuchen. Längst ist daraus ein Ort geworden, der sich mit Gesprächen, Ideen und den Treffen der ehrenamtlichen Gruppen füllt.

Büroalltag. Dabei ist die besondere Situation der [EJH] durchaus spürbar: Jugendverbandsarbeit findet hier innerhalb einer größeren kirchlichen Erwachsenenorganisation, der Nordkirche, statt.

Das bringt viele Vorteile mit sich: kurze Wege, Austausch und gemeinsame Infrastruktur. Gleichzeitig zeigt sich aber auch, wie wichtig eigene Räume und unabhängige Abläufe für die jungen Ehrenamtlichen der [EJH] sind. Denn Jugendverbandsarbeit folgt ihrer eigenen Logik. Sie ist unangepasster, spontaner und lebt von Gemeinschaft, demokratischen Abstimmungsprozessen in Gruppen und Beteiligung. Für ein eigenes Jugendbüro wurde im Vorfeld des Umzugs mit viel Einsatz diskutiert und gerungen – nicht allein aus Prinzip, sondern weil Räume Einfluss darauf haben, unter welchen Bedingungen Selbstorganisation und Beteiligung junger Menschen überhaupt erst möglich werden und wachsen können.

Wer durch die Flure der ersten Etage läuft, merkt schnell, dass das Jugendbüro anders funktioniert als die übrigen Arbeitsbereiche im Haus. Während im Bürokonzept der Nordkirche Desk-Sharing, flexible Arbeitsplätze und effiziente Raumnutzung im Mittelpunkt stehen, braucht die Evangelische Jugend andere Bedingungen. Jungen Menschen, die sich hier ehrenamtlich engagieren, nützt ein anonymen Arbeitsplatz für ein paar Stunden nur wenig.

Eigensinn. »Es wäre undenkbar, die Räume mit Menschen zu teilen, die einem normalen Büroalltag nachgehen«, macht Lucienne aus dem Vorstand der [EJH] deutlich. »Dann würden die wichtigsten Aspekte von Jugendverbandsarbeit

wegfallen. Erst ein eigener Raum macht es möglich, die Umgebung jederzeit so zu nutzen und zu gestalten, wie wir es brauchen.«

Die Jugendverbandsarbeit der [EJH] lebt davon, dass junge Menschen Verantwortung übernehmen, Projekte entwickeln, Treffen organisieren, Aktionen planen und Angebote von und mit jungen Menschen in der Evangelischen Kirche aktiv gestalten. Dafür braucht es Orte, die nicht nur funktional sind, sondern auch angeeignet werden können. Räume, in denen man bleiben darf, solange man möchte. In denen auch mal gemeinsam gegessen, diskutiert, laut Musik gehört oder gelacht werden kann.

»Unsere Jugendverbandsarbeit braucht einen Ort, an dem man sich ausbreiten kann, um kreativ zu sein«, so Karina aus dem Vorstand der [EJH]. »An dem sich mehrere Menschen treffen können, aber auch einen Rückzugsort zur Konzentration. Und eine gemütliche Atmosphäre.«

Das neue Jugendbüro in der Gaußstraße soll deshalb nicht nur Arbeitsort sein, sondern Treffpunkt, Ideenraum und Anlaufstelle für junge Menschen aus der Jugendverbandsarbeit der [EJH]. Ein Ort, an dem sichtbar wird: Junge Menschen gestalten ihre Kirche selbst.

Zugang zu Schulsporthallen – grundsätzlich offen, praktisch oft kompliziert

Was der organisierte Kinder- und Jugendsport braucht



© Fotos: Hamburger Sportbund

Von Pia Wilke, Hamburger Sportjugend im HSB

Die Sportvereine in Hamburg leisten jeden Tag einen wichtigen Beitrag für Kinder und Jugendliche. Sie schaffen nicht nur Bewegungsangebote und fördern die Gesundheit. Vielmehr sind sie auch wichtige Orte informeller Bildung und sozialer Teilhabe. Kinder und Jugendliche lernen dort Teamfähigkeit, Verantwortung, Rücksichtnahme und demokratisches Miteinander. Sie erleben Gemeinschaft unabhängig von Herkunft, sozialem Status oder schulischen Leistungen. Gerade in einer Zeit, in der Bewegungsmangel, psychische Belastungen und soziale Unsicherheiten bei jungen Menschen zunehmen, gewinnen Sportvereine an Bedeutung. Damit sie ihre Angebote durchführen können, brauchen Vereine vor allem eines: verlässliche Räume. Für den Kinder- und Jugendsport sind das insbesondere Sporthallen, die häufig an Schulstandorten zu finden sind.

Grundsätzlich offen. In Hamburg hat sich die Zusammenarbeit zwischen Schulen und Sportvereinen im Zuge des Ganztags seit 2013 in vielen Bereichen grundsätzlich gut entwickelt. Kooperationen sind gewachsen, Strukturen wurden

angepasst und vielerorts gelingt ein konstruktives Miteinander. Dennoch bleibt ein Problem seit Jahren bestehen: die Nutzung von Sporthallen ab 16.00 Uhr. Gerade für den organisierten Kinder- und Jugendsport führt die aktuelle Praxis regelmäßig zu erheblichem organisatorischem

Aufwand, Unsicherheiten und Verzögerungen. Hintergrund ist die Struktur der sogenannten selbstverantworteten Schule. Sobald Hallenzeiten ab 16.00 Uhr betroffen sind, liegt die Verantwortung und die Entscheidung für die Freigabe der Hallenzeiten bei der jeweiligen Schulleitung.





Jugendsportstrukturen. Es braucht niedrigschwellige, transparente und verlässliche Verfahren. Kinder- und Jugendsport sollte nicht davon abhängen, wie viel Verwaltungsarbeit Ehrenamtliche zusätzlich leisten können. Vielmehr sollte das Ziel sein, Vereine bei ihrer Arbeit zu unterstützen und bürokratische Hürden möglichst gering zu halten.

Denkbar wären hierfür beispielsweise standardisierte oder langfristige Freigabeverfahren, klar definierte Zuständigkeiten oder zentrale digitale Prozesse zwischen Schulen, Bezirksamtern und Vereinen. Auch eine stärkere Grundsatzregelung für die Nutzung von Hallenzeiten ab 16.00 Uhr könnte dazu beitragen, wiederkehrende Einzelabstimmungen zu reduzieren. Damit ließe sich nicht nur Verwaltungsaufwand verringern, sondern auch die Planungssicherheit für alle Beteiligten verbessern.

Denn letztlich verfolgen Schulen und Sportvereine ein gemeinsames Ziel: Kindern und Jugendlichen gute Entwicklungsbedingungen zu ermöglichen. Sport und Bewegung sind dafür unverzichtbar. Damit diese Angebote verlässlich stattfinden können, braucht es jedoch nicht nur engagierte Vereine, sondern auch passende strukturelle Rahmenbedingungen.

Räume für Jugendverbandsarbeit sind weit mehr als nur verfügbare Quadratmeter. Damit Kinder- und Jugendsport auch künftig verlässlich stattfinden kann, braucht es Verfahren, die ehrenamtliches Engagement unterstützen – und nicht zusätzlich erschweren.

Manche Schulen arbeiten eng und lösungsorientiert mit den Vereinen zusammen, andere reagieren zurückhaltender oder benötigen lange Entscheidungswege. Dadurch entstehen Hamburg weit sehr unterschiedliche Voraussetzungen für Vereine – obwohl der Bedarf an Bewegungsangeboten für Kinder und Jugendliche überall vorhanden bzw. die Nachfrage insbesondere in den letzten vier Jahren sogar gestiegen ist.

Praktisch oft kompliziert. Vereine können diese Zeiten für Schulsportshallen also nicht direkt über ein zentrales Verfahren beantragen oder buchen. Stattdessen müssen sie zunächst eigenständig Kontakt zur Schule aufnehmen und um Zustimmung bitten. Erst wenn die Schule schriftlich bestätigt, dass die Hallenzeiten genutzt werden dürfen, kann sich der Verein an das zuständige Bezirksamt wenden. Dort wird anschließend ein Überlassungs- und Nutzungsvertrag erstellt.

In der Praxis ist dies häufig zeitintensiv und kompliziert. Viele Sportvereine in Hamburg werden überwiegend ehrenamtlich organisiert. Die Personen, die sich um Trainingsbetrieb, Mitgliederverwaltung, Wettkämpfe und Jugendarbeit kümmern, übernehmen zusätzlich die gesamte Kommunikation mit Schulen und Behörden.

Hinzu kommt eine fehlende Planungssicherheit. Trainingszeiten können teilweise erst sehr spät verbindlich zugesagt werden. Angebote müssen verschoben oder eingeschränkt werden, weil Verträge noch nicht vorliegen oder Abstimmungen ausstehen. Besonders problematisch ist dies zu Beginn neuer Schuljahre oder Sportsaisons. Gerade dann möchten Vereine neue Kinder aufnehmen, Gruppen planen oder zusätzliche Angebote

schaffen. Stattdessen verbringen viele Ehrenamtliche Wochen oder sogar Monate damit, Freigaben einzuholen und Verwaltungsprozesse zu begleiten. Wenn zusätzlich langwierige Abstimmungsprozesse mit unterschiedlichen Stellen notwendig werden, führt das nicht selten zu Frustration und Überlastung.

Lösungen gesucht. Die derzeitigen Verfahren passen nicht zu den Realitäten der Kinder- und



unsere welt auf Föhr

Sanierungsstau nach über 60 Jahre Zeltlager für Hamburger Kinder und Jugendliche



In die Jahre gekommen: das Sanitärgebäude auf dem Zeltlagerplatz auf Föhr

Von Helen Vogel, Sozialistische Jugend Deutschlands – Die Falken, Hamburg

So etwas wäre heute nicht zu bekommen. Der Zeltlagerplatz der Hamburger Falken liegt hinter den Dünen direkt am Meer und bietet Platz für Gruppen bis zu 1.000 Personen. Ein fantastischer Ort für Ferienfreizeiten für junge Menschen, der auch anderen Jugendverbänden offen steht. Nach über 60 Jahren Betrieb gibt es einen beträchtlichen Sanierungsbedarf, der auch sozialpädagogisch bedingt ist, und dessen Kosten die Falken und der Trägerverein nicht alleine stemmen können.

Über Pfingsten waren wir, die Hamburger Falken für unser alljährliches Landesverbandscamp auf der Nordseeinsel Föhr, dieses Mal unter dem Motto »Wer wir sein sollen? Wer wir sein wollen!«. Für viele ist es das Highlight des Jahres: Knapp vier Tage Sonne, Natur, politische Bildung, Spiel und

Spaß mit Kindergruppen der Falken, dem Falkenflitzer und im besten Fall auch vom Kindergarten Falkennest aus Billstedt, einer Küchencrew bestehend aus Altfalken sowie Mitarbeiter:innen des Zeltlagervereins – und das alles in »unserer welt«.

Der Anfang. »unsere welt«, das ist unser Zeltplatz auf Föhr. 1963 wurde die Wiese mit Strand nach längeren Verhandlungen mit der Gemeinde Nieblum von den Falken Hamburg gekauft. Es war schon immer ein großer Traum der Hamburger Falken einen Zeltplatz an der See zu finden. Gleich im ersten Sommer wurde der Platz mit einem großen Zeltlager eingeweiht, in den ersten zwei Jahren nur mit behelfsmäßigen Sanitäranlagen in Zelten mit Sickergruben. Alle waren von dem Zeltplatz begeistert, so dass schnell weiteres Geld aufgetrieben werden konnte, und schon 1965 wurden neu errichtete Sanitär- und Küchengebäude eingeweiht. Seitdem füllt sich jeden Sommer die acht Hektar große Fläche mit Kindern und

Jugendlichen aus Hamburg und von überall aus Deutschland und der ganzen Welt. Viele von uns sind auf dem Platz groß geworden oder kennen ihn mindestens seit frühesten Kindertagen. Betrieben wird der Platz von unserem Zeltlagerverein »unsere welt« – von (ca. 70) ehrenamtlichen Mitarbeiter:innen, teilweise bereits in der dritten Generation. Um Kindern Erholung und das spielerische Kennenlernen der Umwelt (von Ebbe und Flut bis zum unter Naturschutz stehenden Feuchtbiotop) sowie die Erfahrung von Selbstorganisation und Solidarität zu ermöglichen, braucht es so allerlei: Neben Organisation und Verwaltung gehören die Instandhaltung und Pflege des Platzes, der Gebäude und der Zelte dazu, ebenso ein Küchenteam, das gesundes und leckeres Essen für bis zu 500 hungrige und anspruchsvolle Leckermäuler kocht, und ein Team aus Sanitäter:innen für Erste Hilfe. Letztlich gibt es noch einen Kiosk am Mittag und die Sauerkrautbar am späten Abend.



Exklusiv für Jugendgruppen und Jugendverbände: Zeltlagerplatz der Falken auf Föhr

Mehr als Zelten. Die Falken haben Zeltlagererfahrungen seit 1927 gesammelt. Damals fand die erste Kinderrepublik in Seekamp bei Kiel statt. Zeltlager heißt bei uns: die Welt verstehen lernen und verändern – gemeinsam. Gegenwelterfahrung ist die Praxis, schon heute so zu leben, wie das Morgen sein soll. Gegen Konkurrenz und Einsamkeit lernen wir den Alltag in der Gruppe und im Kollektiv zu gestalten. Geschlechter gemischte Gruppen stellen kulturelle Stereotype und Vorurteile infrage und ermöglichen es, sich als Gleiche zu begegnen. Über die Gestaltung des Lagerlebens wird demokratisch entschieden. Dabei haben alle gleichberechtigt Bedeutung

(Kinder, wie Jugendliche und Erwachsene), und alles kann geändert werden, was nicht bspw. durch den Jugendschutz vorgegeben ist oder das finanzielle Budget sprengen würde. Vom Zähneputzen und Geschirr abwaschen bis zur Geschichte des antifaschistischen Widerstands lernen wir mit- und voneinander – spielerisch, ausgehend von den persönlichen Erfahrungen, Interessen und Fragestellungen – für die Gestaltung einer besseren Welt.

Das wollen wir viele Jahre weiter so machen, wir wollen unsere Arbeit – insbesondere nach dem Corona-Lockdown – ausbauen und vielen weiteren Kindern die Erfahrung ermöglichen, Teil eines

Zeltlagers und somit einer sozialen Gemeinschaft zu sein.

Insbesondere in Zeiten sozialer Polarisierung und wachsender rechter Kräfte, die die bestehende soziale Ungleichheit aggressiv verteidigen wollen, kommt echter Demokratiebildung eine besondere Bedeutung zu. Denn wer gelernt hat für Gerechtigkeit einzustehen, wer erkannt hat, dass er:sie mit anderen zusammen für Verbesserungen streiten kann, wer mit Gleichaltrigen verschiedenster Herkunft zusammengelebt und festgestellt hat, dass uns mehr verbindet, als uns trennt, der:die wird wohl kaum »den Ausländer« zum Hauptproblem erklären oder gar auf





Besondere Auflagen: das baufällige Sanitärgebäude darf nicht einfach abgerissen und ersetzt werden

die Politik »starker« Männer hoffen und die AfD wählen. Ganz im Gegenteil: Wer gelernt hat, mit anderen das Zusammenleben in einem Zeltcamp oder einer Zeltstadt zu organisieren, kann das auch in größerem Maßstab.

Bei steigender Armut ist gesunde Ernährung und Erholung an der Meeresluft zu günstigen Preisen nicht nur entscheidend dafür, dass Kinder und Jugendliche dem Alltag entfliehen können, sondern vor allem, dass sie Zeit, Raum und Abstand gewinnen, um zu reflektieren, was sie Tag für Tag erleben. Wenn es auf Zeltlager anders geht, dann muss es auch in Familie oder Schule anders sein können. Wenn Lernen mit Gleichgesinnten freiwillig und interessengetrieben plötzlich Spaß macht, dann ist das eine Erfahrung, die weit über das Zeltlager hinausreicht.

In einer Gesellschaft, in der die »Kriegstüchtigkeit« der Bevölkerung gefordert wird und Kinder schon jetzt durch Werbung der Bundeswehr und Besuche in Schulen darauf eingestellt werden sollen, dass sie später das Töten mit der Waffe in der Hand »lernen« sollen, erhält Friedenserziehung große Bedeutung und Brisanz. Denn: Konflikte lassen sich nur ohne Gewalt lösen; im Großen wie im Kleinen kommt es darauf an zu lernen, Auseinandersetzungen zu treffen und sich zu einigen. Auf einem Zeltlager gilt nicht das Recht des Stärkeren,

vielmehr sind vernünftiges Begründen, überzeugendes Argumentieren und kluge Kompromissbildung handlungsleitend. Demütigungen, Erniedrigungen und konkurrenzhaftes Verhalten haben nicht nur keinen Platz, Kinder lernen auch, dagegen solidarisch zu handeln.

Marode Infrastruktur. Das alles geht nicht ohne die entsprechende Infrastruktur. Unser Waschhaus, zuletzt im Jahr 2000 renoviert und mit einer Solaranlage versehen (damals die größte ihrer Art auf der Insel) braucht ganz dringend eine grundlegende Sanierung. Vor allem aus pädagogischen Gründen: Die offenen Gruppenduschen entsprechen in der Regel nicht den Konzepten zur Prävention sexualisierter Gewalt, zudem ist das gesamte Haus ist nicht barrierefrei gestaltet. Beides führt schon jetzt dazu, dass einzelne Jugendgruppen nicht mehr nach Föhr kommen. Darüber hinaus ist auch die Sanierung der Wasserleitung für die Gewährleistung der Hygiene erforderlich. Auf unserem Landesausschuss im vergangenen Jahr haben wir mit den aktiven Helfer:innen und Jugendlichen des Verbandes verschiedene Entwürfe zum Umbau diskutiert und eine Präferenz getroffen. Jedoch ist solch eine Sanierung sehr teuer, wir rechnen mit 1,5 Millionen €. Denn aus Naturschutzgründen kann das Gebäude nicht einfach abgerissen und neu gebaut werden. Und

jeder Stein, der auf die Insel kommt, muss vom Festland mit dem Schiff hinübergebracht werden, ebenso wie jede Schaufel und jeder Bagger. Das ist teuer. Muss aber sein. Für die Kinder und Jugendlichen von heute und von morgen.

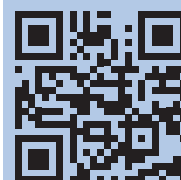
Deswegen brauchen wir Unterstützung von jedem, damit noch viele Zeltlager auf Föhr stattfinden können, bei denen Kinder lernen, dass die Welt ganz anders sein kann.

Ihr seid mit eurem nächsten Zeltlager und auch sonst jederzeit herzlich willkommen in unserer Welt auf Föhr.

Und bis dahin grüßen wir mit dem Falkengruß »Freundschaft«!

Info

Zeltlagerplatz unsere Welt auf Föhr
Meedsweg, 25938 Nieblum, T. 04681 – 28 36



Aufarbeitung Sexualisierter Gewalt und Machtmissbrauchs im VCP und der DPSG

Zwei neue wissenschaftliche Studien über Fälle sexualisierter und spiritueller Gewalt innerhalb der Jugendverbände

Von Hannah Drewes, Christliche
Gemeinde-Pfadfinder*innen

Im Januar 2026 veröffentlichte der Verband Christlicher Pfadfinder*innen (VCP) seine Aufarbeitungsstudie zu Fällen sexualisierter Gewalt zwischen 1973 und 2020 und leistete dadurch einen wertvollen Beitrag auf dem Weg zu einer betroffenenengerechten Jugendarbeit. Das Forscher*innen-Team des Instituts für Praxisforschung und Projektberatung (IPP) und dem Institut für Bildung und Forschung (dissens) führten seit Oktober 2023 insgesamt 79 Interviews mit Betroffenen, Mitgliedern und ehemaligen Mitgliedern des VCP.

Auch die Deutsche Pfadfinder*innenschaft Sankt Georg (DPSG) gab Ende 2023 eine unabhängiges Forschungsprojekt zur Aufarbeitung sexualisierter und spiritueller Gewalt in Auftrag. Im Februar 2026 wurden die Ergebnisse der Studie vorgestellt. Das Forschungsteam der Philipps-Universität Marburg (UMR) und der Justus-Liebig-Universität Gießen (JLU) untersuchte Vorkommen, Hintergründe und den Umgang der DPSG mit sexualisierter und spiritueller Gewalt seit 1929.

Beide Verbände zeigen durch die in Auftrag gegebenen Studien eine Bereitschaft sich mit den Missständen in der eigenen Institution in Bezug auf den Schutz vor sexualisierter Gewalt auseinander zu setzen. Sie wollen Verantwortung übernehmen und ihre Augen nicht vor den

Versäumnissen ihrer Verbände verschließen. In den Stellungnahmen der jeweiligen Bundesverbände wurde den Betroffenen für ihren Mut und ihre Ehrlichkeit gedankt, ohne die eine solche Erhebung nicht möglich gewesen wäre. Die Studien des VCP und der DPSG, sowie die bereits im März 2024 veröffentlichte Aufarbeitungsstudie des Bundes der Pfadfinder*innen (BdP) sollten von Jugendverbänden nun genutzt werden, um die eigenen Strukturen zu durchleuchten und aus den entdeckten Fehlern zu lernen.

Was sind die zentralen Ergebnisse der Aufarbeitungsstudien?

Sowohl im VCP als auch in der DPSG wurde sexualisierte Gewalt zum Großteil durch Personen in Leitungspositionen verübt. Ebenso waren die Täter meistens erwachsene Bezugspersonen oder männliche Gruppenmitglieder. Auch Peergewalt, also sexualisierte Belästigung und Gewalt zwischen gleichaltrigen Personen, fand in beiden Verbänden statt.

Umfragen auf zwei Pfingstlagern der DPSG in den Jahren 2024 und 2025 ergaben, dass jede fünfte und bei weiblich gelesenen Mitgliedern jede dritte Person Erfahrungen mit verbaler und/oder körperlicher sexualisierter Gewalt gemacht hat. Neben schwerer, körperlicher sexualisierter Gewalt fand das Forschungsteam viele Fälle von Grooming in der DPSG. Grooming bezeichnet das strategische Anbahnen von erwachsenen Personen an minderjährige Kinder und Jugendliche mit

Die Studien

Johanna Hess, Peter Caspari, Franziska Behringer und Bernard Könnecke, Wissenschaftliche Aufarbeitung sexualisierter Gewalt im Verband Christlicher Pfadfinderinnen und Pfadfinder seit 1973, Abschlussbericht, Berlin / München, Januar 2026

Download unter:



Sabine Maschke, Ludwig Stecher, Tim Heinmöller und Kati Schipmann, Forschungsprojekt zur Aufarbeitung sexualisierter und spiritueller Gewalt in der Deutschen Pfadfinder*innenschaft Sankt Georg, Marburg / Gießen, Februar 2026

Download unter:



der Absicht eine sexuelle Beziehung aufzubauen. Beide Forschungsteams konnten feststellen, dass mindestens 50% der Übergriffe auf Zeltlagern und Fahrten stattfanden. Begünstigt wurde dies vor allem durch fehlende Schutzzräume für junge Verantwortungsträger*innen und Gruppenkinder sowie durch ein fehlendes Bewusstsein für die Gefahr von Machtmissbrauch durch Leitungspersonen. Wenn Betroffene versuchten innerhalb des Verbandes Hilfe in Anspruch zu nehmen, so führte dies in vielen Fällen vor allem in der DPSG zum Ausschluss der betroffenen Person und hatte einen direkten und indirekten Täter*innen-Schutz zur Folge.

Ein besonderer Risikofaktor, der von beiden Forschungsteams beschrieben wurde, sind die familienähnlichen Strukturen in der Pfadfinder*innen-Arbeit. Diese bieten jungen Menschen einerseits Halt und einen geschützten Raum außerhalb ihrer Familie, jedoch können diese Strukturen auch leicht ausgenutzt werden. Durch die familiäre Zuschreibung verschwimmen Machtasymmetrien und es entstehen leichter generationsübergreifende Gemeinschaften, welche von Täter*innen ausgenutzt werden können. Oft beschrieben Betroffene in der VCP-Studie das Gefühl von »Pfadfindersein über alles«, welches oft auch zu einer Vermischung zwischen Pfadfinderei und privatem Umfeld führt. Viele der Betroffenen hatten neben dem Pfadfinderumfeld keine vergleichbar engen sozialen Kontakte. Da Betroffene fürchten mussten, bei einer Meldung ihr komplettes soziales Umfeld zu verlieren, hatte dies einen negativen Einfluss auf die Meldefrequenz von Übergriffen.

In Fällen sexualisierter Belästigung und Gewalt war in beiden Verbänden häufig Alkoholkonsum und die damit verbundene Enthemmung ein verstärkender Faktor. Zudem wurde in beiden Studien das Risiko von Ritualen und Traditionen betont, insbesondere wenn diese nicht hinterfragt werden. In Teilen der DPSG war sexualisierte Gewalt fest in Traditionen und Strukturen verwachsen und wurde von Mitgliedern bagatellisiert und legitimiert. So berichteten Betroffene beispielsweise von sexualisierten Spielen und der Normalisierung von sexistischen und sexualisierten Äußerungen.

Ein weiterer Risikofaktor, der sich in allen Pfadfinderverbänden wiederfinden lässt und von beiden Forschungsteams benannt wurde, ist die verfrühte Verantwortungsübernahme von jungen Menschen. Die ehrenamtlichen Strukturen der Verbände beruhen auf der Arbeit junger Menschen, denen schon früh Leitungspositionen aufgetragen werden. Die Forschenden der VCP-Studie betonten in ihrer Auswertung, dass diese frühe Verantwortungsübernahme dazu führen kann, dass sich Betroffene weniger häufig anvertrauen, da sie es gewohnt sind überfordernde Situationen allein zu meistern. Auch in der DPSG

wird von einer strukturellen Überforderung von jungen Mitgliedern und Kindern berichtet.

Die strukturelle Überforderung, von der die Forschenden in der VCP berichten, wurde durch eine idealisierte Sicht der Pfadfinderei verstärkt. Eine vergeschlechtlichte Struktur, die Ideale wie Härte, Stärke und Heroismus als erstrebenswert darstellt und Zugeständnisse von Schwäche verurteilt, erschwert es Betroffenen sich anzuvertrauen. Auch in der DPSG wurde eine symbolische Überhöhung des Pfadfindertums beschrieben, welche jegliche Kritik als Verrat und als persönliches Versagen kategorisiert. In vielen Fällen sorgte diese Überschätzung der eigenen Belastbarkeit für eine verspätete Auseinandersetzung mit dem Erlebten und daher auch oft zu einer ausbleibenden Meldung der Übergriffe.

Zuletzt war auch die Verstrickung der evangelischen und katholischen Kirche ein Risikofaktor in beiden Verbänden. Zwischen VCP und evangelischer Kirche gab es unklare Zuständigkeiten bei der Zugehörigkeit zu beiden Institutionen. Da beide eigene Systeme für die Intervention bei Meldungen besitzen, fühlte sich keiner zuständig und so wurden Fällen oft gar nicht bearbeitet. Im Fall der DPSG wurde vom Forschungsteam über eine fehlende Kooperationsbereitschaft der Bistümer berichtet. Einblicke in die Fallakten der katholischen Kirche wurden den Forschenden in einigen Fällen aktiv verweigert.

Abschließend lässt sich sagen, dass sich sowohl durch pfadfinder- als auch verbands-spezifische Strukturen schwerwiegende Risikofaktoren für sexualisierte Belästigung und Gewalt durch die Forschenden aufdecken ließen. Eine verfrühte und überfordernde Verantwortungsübernahme, durch familiäre Strukturen verschleierte Machtasymmetrien, ein problematischer Umgang mit Alkohol und eine teils nachteilige Verstrickung mit der Kirche konnten in beiden Verbänden entdeckt werden.

Was können andere Verbände aus den Aufarbeitungsstudien des VCP und der DPSG lernen?

Auch Jugendverbände, die nicht in der Pfadfinder-Welt angesiedelt sind, können aus den Aufarbeitungsstudien des VCP und der DPSG lernen. Alle Jugendverbände sollten einen betroffenenengerechten und -sensiblen Blick auf ihre Arbeit entwickeln. Konkret kann dies bedeuten:

- Schutzzräume für jüngere (Leitungs-)Personen auf Zeltlagern und Fahrten sowie individuelle Entscheidung bei der Wahl des eigenen Schlafraums
- Klare Strukturen für die Meldung von sexualisierter Gewalt und Belästigung
- Einen kritischen Blick für asymmetrische Beziehungen auf allen Ebenen
- Reduktion der Überforderung von – vor allem – jungen Leitungspersonen
- Aufbrechen und Lösen von patriarchalen Idealvorstellungen, die Schwäche verurteilt

- Strukturelle Veränderungen mit der Hilfe von (externer) Expertise

- Aufbrechen von problematischen und schädlichen Traditionen und Ritualen

- Ausbau der Prävention (z.B. regelmäßige und weitreichende Schulungen)

- Kritische Auseinandersetzung mit Alkoholkonsum im Verbandskontext und alkoholfreie Räume auf Zeltlagern und Veranstaltungen

Die Prävention vor und Intervention bei sexualisierter Gewalt sind ein nicht-endender Prozess, der sich jederzeit weiterentwickeln muss. Jugendverbände sind es ihren Mitgliedern und vor allem den Betroffenen in ihren Verbänden schuldig, ein funktionales System für die Meldung und Aufarbeitung von Fällen zu entwickeln. Danke an den VCP und die DPSG für ihre Beiträge zu einem besseren Verständnis von Täter*innenstrukturen und dem Mut, ihre Verbände kritisch durchleuchten zu lassen. Es ist nun an uns, die Erkenntnisse aus den Aufarbeitungsstudien in unsere Jugendverbände zu tragen und daran zu arbeiten, diese zu sicheren Orten für alle Kinder, Jugendlichen und Mitgliedern zu machen.

Nachrichten ...

Ausbildungsseminare zum*r Jugendleiter*in

Große Vielfalt an Formaten und
Schwerpunkten

28. August bis 4. September und 25. September
bis 2. Oktober 2026

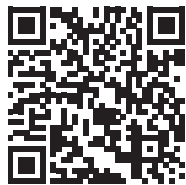
Empower. Engage. Lead. Deutsch-israelische Juleica-Schulung in Hamburg und Haifa

Arbeitsgemeinschaft freier Jugendverbände in
Hamburg & Partner

Ob Jugendmedienfestival, Sommerlager der
Pfadfinder*innen, interkulturelles Musikprojekt
oder internationale Begegnung: Jugendarbeit
öffnet Räume wie Horizonte und braucht Men-
schen wie Dich, die diese gestalten und öffnen. Du
willst Dich dafür weiter qualifizieren? Deine Arbeit
reflektieren? Neues ausprobieren?

Zusammen mit unseren israelischen Partneror-
ganisationen Mabat und Mubadroon und MitOst
Hamburg laden wir Dich zu einer spannenden
zweiteiligen internationalen Juleica-Schulung in
Hamburg und Haifa ein.

Infos und Anmeldung bis zum 30. Juni 2026
unter:



21., 28. bis 30. August, 4. bis 6. September und
11. September 2026

Juleica-Schulung inklusive Erster-Hilfe-Kurs Basement

Die Juleica-Schulung vermittelt Grundlagenwis-
sen, um ehrenamtlich mit jungen Menschen tätig
zu sein und richtet sich an Personen, die kontinu-
ierlich ehrenamtlich in der Kinder- und Jugendar-
beit tätig sind. Der für die Beantragung vorausge-
setzte Erste-Hilfe-Kurs wird vom DLRG Wedel e.V.
als Teil unserer Schulung.

Themen der Schulung:

- Entwicklung und Sozialisation von Kindern
und Jugendlichen
- Gruppenprozesse, Kommunikation und
Konfliktmanagement
- Rolle als Jugendgruppenleiter*in und Grenzen
dieser
- Umgang mit psychischen Krisen auf Freizeiten
- Aufsichtspflicht und Jugendschutz
- Sexualstrafrecht, Nähe und Distanz
- weitere im Kontext der Jugendarbeit relevante

Richtlinien und Gesetze

- Schutz vor und Umgang mit Kindeswohlge-
fährdungen (Schutzkonzepte)
- Partizipation und Selbstorganisation
- Spiele und Methoden
- Fördermöglichkeiten
- Funktion und Beantragung der JuLeiCa
- Erste-Hilfe-Kurs (DLRG Wedel e.V.)

Uns ist es besonders wichtig im Rahmen der Schu-
lung Raum für alle Wünsche und Fragen von euch
zu schaffen und die Zeit gemeinsam zu gestalten.
Neben kurzen Inputs wird es also ganz viel um
das eigene Erproben des Gelernten gehen und
wir freuen uns über eure aktive Teilnahme. Un-
sere JuLeiCa-Schulung findet über zwei Freitag-
nachmittage und zwei komplette Wochenenden
im Jugendcafé Basement (Am Rissener Bahn-
hof 15, 22559 Hamburg) in Rissen statt (ohne
Übernachtung!).

Teilnahmekosten: 90€ pro Person (40 € Schulung
inkl. Verpflegung + 50 € Erste-Hilfe-Kurs)

Infos und Anmeldung:



6. – 8. und 27. – 29. November 2026

Jugendgruppenleiter*innen-Schulung mit umweltpädagogischem Schwerpunkt

BUNDjugend Hamburg

Du hast Lust, Kinder- und Jugendgruppen zu
leiten? Du kannst dir vorstellen, auf Camps und
Freizeiten oder in regelmäßigen Gruppenstunden
junge Menschen zu begleiten? Du fragst dich, was
du dabei alles an pädagogischen und rechtlichen
Voraussetzungen und anderen wichtigen Fähig-
keiten wie Projekt- oder Konfliktmanagement
mitbringen solltest? Dann mach doch bei uns
eine Schulung zur*m Jugendleiter*in! Hier ver-
mitteln wir dir wichtiges Grundlagenwissen, um
ehrenamtlich in einem Jugendverband tätig zu
sein. Das Besondere an unserer Fortbildung ist
der umweltpädagogische Schwerpunkt mit vielen
praktischen Aktionen und Spielen.

Themen der Schulung:

- Rolle und Aufgabe eines*r
Jugendgruppenleiter*in
- Gruppenpädagogik und Leitungsstile
- Entwicklungsphasen von jungen Menschen
- Bildung für nachhaltige Entwicklung
- Spiele, insbesondere aus der
Umweltpädagogik
- Moderation und Konfliktmanagement

- Rechtsgrundlagen, Kinder- und Jugendschutz
- Partizipation
- Öffentlichkeitsarbeit und Projektplanung
- Prävention sexualisierter Gewalt
- Diversität und Geschlechtersensibilität

Teilnahmekosten: 160€ pro Teilnehmer*in, 100€
für Menschen, die ehrenamtlich in Verbänden
mitarbeiten oder zu dem Zeitpunkt ein FÖJ absol-
vieren. Für Snacks und Getränke ist gesorgt.

Infos und Anmeldung:



13. – 15. und 27. – 29. November 2026

Hol' Dir die Juleica! Herbstkurs

Landesjugendring Hamburg

Zum Seminar: Offen für alle, zeitlich kompakt,
thematisch intensiv. Der Ausbildungskurs für Ju-
gendleiter/ innen (JL-Kurs) ist thematisch ver-
bandsübergreifend konzipiert. Teilnehmen kön-
nen alle, die mindestens 16 Jahre alt.

Themen der Kurse: In Kleingruppen wird – durch
praktische Elemente, theoretische Exkurse, Spiel
und Spaß – Grundlagenwissen aus folgenden Be-
reichen vermittelt:

- Rolle und Aufgabe eines/r
Jugendgruppenleiter/in
- Gruppenpädagogik und Gruppenregeln
- Rechtsgrundlagen, Kinder- und Jugendschutz
- Jugendpolitische Partizipationsmöglichkeiten
- Öffentlichkeitsarbeit, Projektplanung,

Förderung

- Motivation, Spiele
- Prävention sexualisierter Gewalt
- aktuelle jugendpolitische Themen

Hinweis: Die Unterbringung im Tagungshaus er-
folgt in Mehrbettzimmern. Gegen Aufpreis kön-
nen Einzelzimmer gebucht werden. Bitte mög-
lichst frühzeitig Sonderwünsche anmelden.

Teilnahmekosten: Hamburger Jugendverband-
ler*innen: 70 € (bis 26 J.) / 89 € (ab 27 J.) | Per-
sonen aus der Hamburger Jugendhilfe: 280 € (bis
26 J.) / 353 € (ab 27 J.) | Alle anderen Personen:
350 € (bis 26 J.) / 441 € (ab 27 J.)

Infos und Anmeldung:





Angebote zur Prävention sexualisierter Gewalt im Jugendverband

LJR-Veranstaltungen im zweiten Halbjahr 2026

8. September | 17 bis 19 Uhr

Kollegiale Beratung zum Thema »Intervention im Jugendverband«

Gemeinsam mit Berrit Schöne der Fachberatungsstelle Dunkelziffer

Inhalt: Die Intervention sexualisierter Gewalt ist herausfordernd und wird in vielen Verbänden ehrenamtlich oder nur von wenigen Personen getragen. Daher laden wir euch zur Kollegialen Beratung ein, die Raum für kollegialen Austausch und fachliche Beratung von Dunkelziffer bietet.

Für wen: Alle Personen im Jugendverband, die mit Intervention zu tun haben (zum Beispiel Vertrauenspersonen, Arbeitsgruppen, Vorstände, Bildungsreferent*innen)

Anmeldung: per Mail an karolin.joppich@ljr-hh.de

19. September | 10 bis 16 Uhr

Grundlagenschulung »Prävention und Umgang mit sexualisierter Gewalt im Jugendverband«

Gemeinsam mit Friederike Neumann von der Fachberatungsstelle Zündfunke

Für wen: Alle Aktiven im Jugendverband

Anmeldung: per Mail an karolin.joppich@ljr-hh.de

Hinweis: Die Fortbildung kann für die Verlängerung der Juleica angerechnet werden

29. September | 18 bis 20.30 Uhr

Runder Tisch Kinderschutz zum Thema »Sexualisierte Peer-Gewalt«

Austausch & Vernetzung der Hamburger Jugendverbände zum Thema Kinder- und Jugendschutz im Jugendverband

Für wen: Alle Interessierten im Jugendverband

Anmeldung: per Mail an maja.reifegerst@ljr-hh.de

18. November | 17 bis 19 Uhr

Kollegiale Beratung zum Thema »Intervention im Jugendverband«

Gemeinsam mit Berrit Schöne der Fachberatungsstelle Dunkelziffer

Inhalt: Die Intervention sexualisierter Gewalt ist herausfordernd und wird in vielen Verbänden ehrenamtlich oder nur von wenigen Personen getragen. Daher laden wir euch zur Kollegialen Beratung ein, die Raum für kollegialen Austausch und fachliche Beratung von Dunkelziffer bietet.

Für wen: Alle Personen im Jugendverband, die mit Intervention zu tun haben (zum Beispiel Vertrauenspersonen, Arbeitsgruppen, Vorstände, Bildungsreferent*innen)

Anmeldung: per Mail an karolin.joppich@ljr-hh.de

2. Dezember | 17 bis 20 Uhr

Workshop: Spielerisch Prävention in der eigenen Gruppe stärken

Gemeinsam mit Fachkräften der Fachberatungsstelle Dunkelziffer

Inhalt: In dem Workshop lernt ihr spielerische und stärkenorientierte Methoden zur Prävention sexualisierter Gewalt kennen, die ihr in eurer Gruppe oder Aktivitäten anwenden könnt.

Für wen: Alle Aktiven im Jugendverband

Anmeldung: karolin.joppich@ljr-hh.de

Hinweis: Der Workshop kann für die Verlängerung der Juleica angerechnet werden

Für alle Veranstaltungen gilt:

Veranstaltungsort: Landesjugendring Hamburg | Güntherstr. 34 | 22087 Hamburg

Kosten: keine

Veranstalter: Landesjugendring Hamburg | www.ljr-hh.de